



**Prof. Dr. med. Gerhard Wiesbeck**

Ärztlicher Leiter des Bereichs Abhängigkeitserkrankungen  
der Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel

## **Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm.... – Ist Alkoholismus erblich?**

„*Nachkommen von Trunkenbolden werden Trunkenbolde*“ formulierte Plutarch im 4. Jahrhundert vor Christus. Hatte er recht?

Metaanalysen konnten zeigen, dass die Blutsverwandten eines Alkoholabhängigen tatsächlich ein erhöhtes Risiko besitzen, selbst abhängig zu werden. Wir wissen auch, dass dieses ererbte Suchtrisiko für eine Person umso größer ist, je mehr Generationen bereits an einer Sucht erkrankt waren.

Dass es sich dabei tatsächlich um ein vererbbares Risiko und nicht durch ein am Rollenmodell (beispielsweise des alkoholabhängigen Vaters) erlerntes Verhalten handelt, konnten Adoptionsstudien belegen. Kinder eines alkoholabhängigen Elternteils, die aus ihrer Ursprungsfamilie herausadoptiert wurden und ihre biologischen Eltern nie kennen gelernt haben, besitzen dennoch ein signifikant höheres Suchtrisiko als eine Vergleichsgruppe erblich unbelasteter Kinder, die von alkoholabhängigen Stiefeltern adoptiert und aufgezogen wurden.

Die „genetische Prädisposition“ wird auch durch Zwillingsstudien untermauert, die es erlauben, die erblichen Anteile einer Erkrankung zu quantifizieren. Sog. „Konkordanzraten“ belegen den großen Einfluss von Erbfaktoren. Bei der Alkoholabhängigkeit lässt sich dieser Einfluss sogar beziffern.

Allerdings, Suchterkrankungen sind keine Erbkrankheiten! Vererbt wird nicht die Krankheit, sondern lediglich eine sog. „Vulnerabilität“, d. h. ein erhöhtes Erkrankungsrisiko. Ob dieses Risiko sich letztendlich als Alkoholabhängigkeit medizinisch manifestiert, hängt von Umgebungsfaktoren ab, - nicht zuletzt von der verantwortungsvollen Lebensführung des Betroffenen.

**Öffentlicher Vortrag mit anschliessender Diskussion**

**Donnerstag, 2. September 2010, 12:30 – 14:00 Uhr**

Pro Iure Auditorium, Juristische Fakultät Basel

Peter Merian-Weg 8